

Bezugsgebühr:

Wochentl. 2 M. 10 Pf. durch
die Post 2 M. 20 Pf.

Die "Dresdner Nachrichten" erscheinen täglich. Morgens; die Belehrer in Dresden und der näheren Umgebung, wo die Satzung durch eigene Posts oder Kommunikation erfolgt erhalten das Blatt am Vortag, so dass es nicht auf Sonn- oder Feiertage folgen, in zwei Zeitungsgaben Abend und Morgen zugreift.

Hier Abfertigung eingetragen. Schriftliche keine Verbindlichkeit.

Berichtscheinlichkeit:
Bund 1 Nr. 11 u. Nr. 2000.

Telegramm-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Mollige Schlafröcke! Hausjackets!
Schlafrock-Meyer

7 nur Frauenstr. DRESDEN Frauenstr. nur 7.

Teleg.-Adresse:
Nachrichten, Dresden.

I. Dresdner
Elektrische
gesetztes
Neust. Markt, Hellanstadt
Stadt Wien
(Eingang gr. Klostergraben 8).
Elektrotherapeutischen
Institut
ersten Ranges.
Ausführ. Illustr. Abbildig.;
Die Heilwirkungen d. Elektricität
gegen 50 Pt.
Prospekte frei.

Apollo-Theater Dresden-Neustadt
Görlitzerstr. 6.
Direktion: C. J. Fischer.

Täglich grosse Vorstellung.



Carl Tiedemann, Hofst., gegr. 1833,
empfiehlt in tabellöser Ware:
Upholst.-Lade, Blech-Lade, Copal-Lade, Damast-
Lade, Scentive und Spiritus-Lade.
Hofst.: Marienstr. 10, Amalienstr. 18, Zwidener Str. 52.
Neustadt: Heinrichstraße (Stadt Görlitz).

♦♦ Glaswaaren ♦♦
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und
Auslands empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn, Königl. Hoflieferanten,
Neumarkt 11. Fernsprechstelle A. L. 6081.

L. Weidig, Waisenhausstrasse No. 34.

Fr. 241. Spiegel: Sedan. Hofnachrichten. Sedaner in den Schulen. Vereinigte Eschbachische Werke. | Muthmahl. Witterung: | Sonntag, 2. September 1900.

Gartenbau-Ausstellung zu Buchholz. Winterschauplan. Wörterwochenbericht.

Neuheiten Pariser sowie eigner Modellhüte in anerkannt
mustergültiger Ausführung und jeder Preislage. —

Wegen vorgerückter Saison ganz bedeutende Preismässigung.

Sedan.

Die äusseren Zurüstungen bei der diesmaligen Sedanfeier sind nicht so glänzend wie sonst. Politische Zweckmässigkeitsgründe haben dazu geführt, daß amtliche Kreise sich Zurückhaltung bei der diesjährigen Begehung unseres Nationalfestes auferlegen, weil sie glaubten, dadurch den eigenthümlichen Lage in Ostasien, wo deutsche und französische Truppen Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen gelben Feind kämpfen, am besten gerecht zu werden. Es wurde hier bereits früher ausgeführt, daß das nationale Empfinden in seiner unverkäuflichen Reinheit sich zuerst keineswegs angenehm von einer solchen Rücksichtnahme auf fremde Eigenheiten berührt fühlen kann, daß aber gleichwohl die Beweggründe der amtlichen Stellen genug zwingenden Charakter haben, um eine abfällige Kritik und scharfen Widerbuch auszuüben. Es bleibt also nichts weiter übrig, als daß diejenigen patriotischen Elemente, die grundätzlich mit der abgeminderten Sedanfeier nicht einverstanden sind, sich resignirt in das Unvermeidliche fügen und sich die Freude an dem nationalen Gedenktage nicht dadurch trüben und vergessen lassen, daß die Anzahl der flatternden Wimpel vielleicht weniger groß ist und daß die Banfeite, Feiern und das sonstige äußere Weltwerk in engeren Grenzen gehalten werden. Schließlich ist der äussere Punkt, mit dem ein Nationalfest hergerichtet wird, doch immer nur Mittel zum Zweck, während der eigentliche tieferer Werth einer solchen Feier in der Art liegt, wie sie die patriotischen Herzen innerlich erhebt und begeistert und den Seelen Schwung und Kraft zu echt vaterländischen Handeln verleiht. Es ist sogar zuzugeben, daß in Neuzeitlichkeit hier und da zu viel getan wird, worunter dann ein Theil der national-ethischen Entwicklung verloren geht. Bemühen wir uns darum, das diesmaligen weniger an sunnenreizendem Gepräge durch ein entsprechendes Maß an innerer Verfestigung des Sedanfestes anzugeleichen: dann wird der vaterländische Gedanke von der weniger gerüschvoll begangenen Sedanfeier nicht nur seine Einbuße davontragen, sondern neu gestärkt und gestärkt aus dem Quidducken der rückwärtigen Erinnerung emporsteigen.

Die Zeit ist ernst, fast so, wie sie vor 30 Jahren war. Abermals nach langer Friedenspause haben wir einen Theil unserer Söhne hinausenden müssen in's Feld; schon manche blutige Schlacht ist im fernen Ostasien geschlagen worden, an der unsere tapferen Truppen hingenommen haben, und die jetzt veröffentlichte amtliche Berichtsliste lädt erkennen, welche schweren Opfer schon die bisherigen kriegerischen Operationen in China von uns gefordert haben. Was wird noch kommen, was noch werden? Nur zu begründet ist diese Frage, die sich jedem auf die Lippen drängt, angehobt des nunmehr beginnenden Ränkespiels der Mächte untereinander und der schier unabsehbaren Schwierigkeiten, die sich dem Fortbeliek der bisherigen Einvernehmen in den Weg thürmen. Welche Antwort aber auch das Schild auf jene Frage geben mag, ob Gutes oder Schlimmes in seinem Schooße verborgen ruht, wiredenken des stolzen Wortes: „Ob Hells und Eiche spiliten, wir werden nicht erzittern!“ und sehn mit dem gesetzlichen Mut von Männern, die wissen, was sie wollen und was sie sind, den weiteren Ereignissen entgegen. Waren nicht unsere Väter, die bei Sedan stritten, in einer noch ungemein schweren Lage? Damals gab es noch kein Deutsches Reich, noch keine seitgleichmässige Einheit aller deutschen Stämme. Das Alles mußte erst in heftem Kämpfen erklämpft werden; gewaltig war der Einsatz, gewaltig aber auch der Siegespreis. Als dann aber bei Sedan das kaiserliche Heer die Waffen gestreckt und der Kaiser selbst seinem königlichen Bezwinger den Togen überreicht hatte, da stand es fest, daß Einheit und Kaiserreich erstritten waren, und auf diesem Grunde, der mit dem Blute unserer Heldenbäder bereitet worden ist, haben wir nun in vielseitiger Friedensarbeit den inneren und äusseren Ausbau des Reiches vollzogen, bis uns schließlich die Ereignisse vor die Schwelle der Weltpolitik geführt haben.

Die Pekinger Vorgänge haben uns aus der Ruhe des Geistes aufgerüttelt und in unsere Ohren dröhnt das rohe Wachstum des Schicksals, das jetzt von uns ebenso wie von unseren Vätern neue Thaten, neues Schaffen, neues Aufwachen verlangt. Tazu sind wir alle bereit und der Geist des heutigen Fests ist es, der uns die Kraft geben wird, es den Helden von Sedan in guten und bösen Tagen gleich zu thun und jeder an seinem Theil unter Bestes herzugeben, um dem Deutschen Reich auch unter veränderten Verhältnissen in der Weltpolitik den ihm gebührenden Platz an der Sonne zu sichern. Auf der anderen Seite aber erhebt uns das Beispiel der Helden von Sedan auch eine ernste Mahnung zum Nachhalten, wie es von allen großen Männern aus jener Nuhweltzeit ununterbrochen geübt worden ist. Es ist keine reichsverdrossene Märgel, keine engesetzige Reichthumspolitik, die dem Deutschen Reich „den Weltmachtsstiel austreiben möchte“, wenn man in unzweifelhaft patriotischen Kreisen nachgerade ansingt. Bedenken zu hegen, ob das Ausmaß unserer Engagements in China auch genau mit unseren dortigen realpolitischen Interessen übereinstimmt. Es ist doch jedenfalls sehr beachtenswert, wenn selbst die „Kreuz-Ztg.“ schon vor einiger Zeit vor allzu großer militärischer „Schneidigkeit“ warnen zu müssen glaubte. Die Hauptsache ist, daß wir die richtige Nutte zwischen forschem Draufgehen und weiser Bereiten müssen.

Zurückhaltung zu üben wissen, wie es der Altreichsanzler im Handumdrehen verstand, weil diesem Riesenmenschen die den dauernden und nachhaltigen Erfolg verbürgende Mäßigung zur rechten Zeit völlig zur zweiten Natur geworden war. Je mehr unsere jeglichen seitlichen Staatsmänner die zugleich als Sport und als Zogel wirkende Staatskunst des Altreichsanzlers in ihrem weltpolitischen Gebüsch vermissen lassen, desto dormnövoller districht sich auch der Weg gestalten, den wir in Ostasien zu gehen haben werden. Um so mehr ist zu wünschen, daß unsere verantwortlichen Kreise auch hierauf auf dem heutigen Tage bei sich im stillen Klämmelein, ungestört durch raschende Festlichkeiten, Einkehr halten möchten, um sich ihrer gestiegerten nationalen Pflichten tief innerlich bewußt zu werden.

Unsere bisherige amtliche Haltung in der chinesischen Angelegenheit ist so wenig einwandfrei, daß die Herren der Berliner Regierung in der That alle Ursache hätten, endlich einmal von ihrem hohen Piedestal herabzusteigen und sich mit den nationalen Wünschen und Bedürfnissen näher vertraut zu machen. In erster Linie wäre es Vorsicht der Regierung, sich der allgemeinen Hörerung nach baldiger Einberufung des Reichstags nicht länger zu widersetzen. Lebte Fürst Bismarck noch, so wäre sicher die reichstaglose Zeit unter den jetzigen Bedingungen schon längst vorüber; denn Fürst Bismarck hatte trog aller möglichen oppositionellen Angriffe, die er aus dem Reichstage heraus erholt, doch die höchste Achtung vor der verfassungsmässigen Mitwirkung des Reichstags bei den Angelegenheiten des Reichs, und gerade in kritischer Zeitspanne legte der Altreichsanzler den größten Werth auf eine nationale Rückendeckung durch das Parlament. Eine andere Sache von allergrößter Wichtigkeit ist unter Verhältnis zu Russland. Wie die „Deutsche Tageszeit.“ aus guter Quelle vernommen hat, haben sich in der Gehaltung der deutsch-russischen Beziehungen die gefürchteten Nachwirkungen des titilloßen Überdranges, der bei der Verabschiedung des Graten Waldersee zu Tage trat, bereits röhrlbar gemacht. Die große Ausweitung der Angelegenheit, die theatrale Steigerung der Bedeutung des Vorganges haben in Russland tief verankert, und man fürchtet in russischen maggenden Kreisen, daß in Berlin Absichten gehegt würden, welche die russischen Blicke können könnten. Das genannte Blatt erklärt nun zwar, „seines Erachtens“ sei eine solche Beschlirfung auf russischer Seite nicht begründet, da es sich „nur um reine Neuerlichkeiten“ handle, zugleich aber fügt es hinzu, es könne versiehen, daß Russland, dessen Machtenwidlung und Interesse in Ostasien weit grösser sei als das deutsche, sich nicht gern zurückgezogen fühle. Es werde nunmehr die Aufgabe der deutschen Diplomatie sein, diesen alten Endpunkt des deutschen Aufstiegs in Petersburg gründlich zu verwischen. Wenn die Informationen des Berliner Blattes zutreffend sind (gewisse Stimmungsnuancen in der russischen Politik und Presse aus der jüngsten Zeit sprechen unverkennbar für die Richtigkeit der Angaben), so giebt es unter den russischen Diplomaten zu dieser Zeit obliegende Blicke in der That keine, die an aktueller Bedeutung der Wiederherstellung eines vollkommenen Vertrauensverhältnisses zu Russland gleichkommen könnte. Sollte zwischen Deutschland und Russland eine ernsthafte Einflussnahme Pekin greifen, so würden die möglichen Folgen des ostasiatischen Unternehmens für uns ganz unabsehbar werden, und deswegen können unsere leitenden Staatsmänner heute am Sedantage dem Vaterlande keinen besseren Dienst erweisen, als wenn sie sich erneut das nationale Vermächtnis einprägen, das Kaiser Wilhelm I. noch auf dem Todtentbett seinem Enkel, dem jetzt regierenden Kaiser, an's Herz gelegt hat: die sorgsame Pflege guter Beziehungen zu Russland.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte v. 1. September.

Der Krieg in China.

Berlin. Wie die „National-Ztg.“ erzählt, wird die Lage hier an maßgebender Stelle keineswegs als trübselig angesehen. Die Auffassung geht darin, daß man sich in einem Meinungsaustritt über die besten Mittel zur Erreichung des Ziels befindet, betreifend vielfach Übereinstimmung der Mächte verschafft werden ist. Dabei dürfte die deutsche Regierung allerdings die Ansicht vertreten, daß die bedingungslose Nähmung Pekings gefährliche Folgen haben kann, weil sie von den Chinesen als ein Beweis der Schwäche oder der Uneinigkeit der Mächte würde angesehen werden. — Auch die „Vor.“ glaubt nicht, daß sich Deutschland in der Lage seien, dem Vorschlag Russlands, die Mächte möchten ihre Truppen aus Peking zurückziehen und von Tientsin aus mit der chinesischen Regierung unterhandeln, keine Zustimmung zu geben. Außerdem steht das Blatt: „Was die Vorauslage betrifft, man sollte die chinesische Kaiserin und den chinesischen Kaiser freundlich einladen, sich nach Peking zu begeben, um dort über den Frieden zu verhandeln, oder die verbündeten Truppen sollten gut Peking räumen, um von Tientsin aus mit der chinesischen Regierung zu unterhandeln, so sind solche Pläne bei der Lage der Dinge völlig unausführbar.“ Praktische Methoden würden bei dem bekannten Charakter der Chinesen das gerade Gegenteil von Dem bewirken, was sie beabsichtigen. Weiter sagt das Blatt: „Wenn man auch natürlich unter den obwaltenden Umständen nicht von besonderer Söldlichkeit für die Mandchu-Dynastie erhofft sein kann, so ist doch zunächst bei keiner Macht irgend eine Absicht, dieselben den Rückzug zum Throne zu verwehren, zu konstatiren. Falls also die Mächtiger dieser Dynastie sich auf ihren Vortritt verziehen, so werden sie sich beeilen müssen, die Stimmung zu benützen, so lange es noch

Trimm-
Seife

aus
Saponin
und
Linsensamen